denn allein? Wir alle müssen begreifen, daß wir teilen müssen, wieder und wieder teilen — eine bittere Wahrheit, Marianne."

„Du warst ihm mehr als ich. Ich stand immer im Schatten." —

„Nein, Marianne. Du warst das, was zu ihm gehörte, vielleicht der Alltag, aber doch das Berechtigte, das Bleibende. Das Feuer seines Herdes, ich nur eine Kerze auf seiner Festtafel. Du darfst Trauer um Deinen Mann tragen, — ich muß in meinem gewohnten Kleide gehen, ihn verleugnen vor der Welt. Herbert verstand zu leben, ihr hattet gute Tage. Das ist ein für allemal vorüber. Dein Mann hatte keine Stellung, die Dir eine Pension bringen könnte. Ich aber habe mehr, als ich für mich gebrauche."

„Ah, Du willst Dich loskaufen — ich verstehe Dich!" schrie Marianne verzweifelt. Je heftiger sie wurde, um so ruhiger wurde Irene. Sie faßte die widerstrebende Hand der Freundin mit festem Druck:

„Nenne es nicht loskaufen. Ich will sühnen, was ich Dir zuleide getan habe. Laß mich für Dich arbeiten, es soll mir Wonne und Genugtuung sein. Laß mich Dir das Leben erleichtern, es wird voraussichtlich mit ungeahnter Härte jetzt auf Dich zutreten. Als er noch lebte, habe ich Dir wohl unabsichtlich Steine in den Weg geworfen — gönne es mir nun, daß ich Dir die Steine, die jeder Tag neu wirft, aus dem Wege räume. Ich sage nicht: habe mich lieb — das zu verlangen würde unmenschlich sein — ich bitte nur: laß mich mit Dir trauern. Wir beide haben Unersetzliches verloren, sind beide gleich einsam."

Ihre Kraft war zu Ende. Die Stimme brach, Tränen stürzten aus ihren Augen.

Und plötzlich lag sie, durch einen großen Impuls hingeschleudert, zu den Füßen der Freundin und barg ihr schluchzendes Haupt auf deren Knie.

„Marianne vergib mir — vergib mir —"

Und jene beugte sich zu ihr, das Herz voll widerstreitender Empfindungen, aber doch bezwungen von der Demut einer ehemals Stolzen Bewußten:

„Ich will es versuchen, Irene."

## Der diebessichere Geldschrank.

Von H. Kasparek.

Ein Bankdirektor hat manchmal Sorgen, die sich ein anderer haushoch auf den Buckel wünscht. Welche Sorgen drücken die meisten Menschen? Geldsorgen — natürlich. Woher nimmt man Geld, wenn man welches braucht und keins hat?

Direktor Strahlau von der Vertrauensbank-Aktiengesellschaft hatte auch Geldsorgen, aber von der anderen Sorte — er hatte zuviel Geld. In den letzten Tagen hatten sich die Leute wie verrückt um seine Kassen gedrängt und Einzahlungen geleistet. Eine direkte Vertrauensepidemie schien ausgebrochen zu sein! Was sollte er mit dem vielen Gelde? Ausgerechnet jetzt, wo er keine Gelegenheit hatte, es nutzbringend anzulegen! Der Industrie Kredite geben? Faul, oberfaul! Effekten kaufen? Noch fauler! Aber was nutzt einer Bank Geld, das sich nicht verzinst? Man kann es doch nicht etwa im Tresor liegen lassen! — —

In diesen Betrachtungen wurde Direktor Strahlau durch den Eintritt seines Prokuristen unterbrochen.

„Herr Direktor, der Vertreter einer neuen Geldschrankfabrik möchte Sie sprechen; er habe eine neue Erfindung auf dem Gebiete der Geldschränke, die alles Bisherige übertreffe. Es sei geradezu seine Pflicht, sie Ihnen vorzuführen."

„Ach was, Geldschränke," knurrte Direktor Strahlau, „er soll mir lieber sagen, wie wir unser Geld anlegen. Im übrigen soll er sich zum Teufel scheren." Das war eine beliebte Redeblume von Direktor Strahlau. Wäre sie jedesmal ausgeführt worden, so prangte sicherlich längst an der Höllenpforte ein Schild: „Wegen Wohnungsmangel geschlossen!"

„Das habe ich dem Herrn auch schon zart angedeutet," bemerkte der Prokurist, „aber er ist nicht loszuwerden".

„Also gut," entschied der Direktor, „er soll warten."

Direktor Strahlau hatte sich für so hartgesottene Besucher eine besondere Taktik zurechtgelegt. Er ließ die Aufdringlichen erst eine reichliche halbe Stunde warten; das machte sie mürbe und erschütterte ihr schönes Selbstbewußtsein — ließ er sie dann vor, so hatte er eine Art, durch sie hindurchzusehen, als seien sie Luft. Glattweg Luft. Noch keiner hatte dieser Taktik widerstanden. Auch die zähesten Reisenden wurden dadurch unsicher und wußten kaum mehr, was sie eigentlich gewollt hatten. Klein, armlich und bekümmert schlichen sie aus seinem Bureau.

Nach kaum fünf Minuten erschien der Bureaudiener.

„Herr Direktor, der Vertreter der Geldschrankfabrik Weltenfest möchte Sie sprechen. Seine Zeit sei gemessen — —"

Direktor Strahlau sprang auf. „So eine Unverschämtheit!" — wollte er sagen, aber da stand auch der Vertreter der Weltenfest-Geldschrankfabrik bereits in seinem Bureau.

Der Herr Direktor suchte im Geiste nach seiner Taktik, aber er fand sie nicht. Spurlos verschwunden schien sie. Mechanisch nahm er die dargebotene Karte an, widerspruchslos ließ er eine formvollendete, wohlgesetzte Rede über sich ergehen, ja, er lud den Besucher mit einer ungewöhnlichen Höflichkeit zum Platznehmen ein. Eigentlich war das mehr ein Gebot der Selbstachtung, denn Direktor Strahlau hätte an dem Vertreter der Weltenfest-Geldschrankfabrik in die Höhe sehen müssen, und das litt sein Stolz nicht. So einen Riesenkerl hatte er sein Lebtag noch nicht gesehen. Die Jahrmarktsriesen waren Zwerge dagegen. Dabei ein tadelloser Gentleman im Aeußeren und Manieren. Wie gesagt, Direktor Strahlau war machtlos. Seine Taktik hatte vollkommen Schiffbruch gelitten. Ordentlich Hochachtung bekam er vor der Weltenfest-Geldschrankfabrik. — — Wenn ihre Geldschränke so waren, wie ihr Vertreter — alle Achtung!

Schließlich entnahm der Herr Vertreter seinem Lederkoffer ein wundervoll ausgeführtes Modell seines neuen Geldschrankschlosses und erklärte es Direktor Strahlau.

„Ich darf also mit Recht behaupten, daß dieses Schloß etwas noch nie Dagewesenes an Sicherheit darstellt. Es ist absolut diebessicher. Die berühmtesten Geldschrankknacker würden an diesem Schlosse ihre Kunst völlig nutzlos probieren. Wir haben in unserer Fabrik jedes andere Schloß untersucht und behaupten, daß es ohne weiteres zu öffnen ist. Jedes, wiederhole ich."

Direktor Strahlau schüttelte ungläubig den Kopf.

„Ihre Schlösser mögen gut, vielleicht sogar sehr gut sein, aber sie können nicht diebessicherer sein als unsere. Wir haben erst neue Tresors einbauen lassen; sie sind geradezu ein Wunderwerk."

„Und dennoch behaupte ich, daß ich die Schlösser Ihrer Tresors im Verlaufe von zehn Minuten öffne, als seien es Japankoffer. Ich verpflichte mich sogar, Ihnen sofort fünfhundert Mark auszuzahlen, wenn es mir nicht gelingt. Sie werden hieraus ersehen, daß wir nicht nur Behauptungen aufstellen, sondern sie auch beweisen."

Direktor Strahlau war baff. Ein unglaublicher Kerl, dieser Reisende!

„Sind Sie bereit, dieses Angebot vor Zeugen zu wiederholen?" Ohne Zögern bejahte der Geldschrankmann.

Direktor Strahlau ließ seinen Prokuristen rufen. In dessen Beisein wiederholte der Vertreter der Weltenfest sein Angebot und deponierte fünfhundert Mark.

Man stieg zum großen Tresor hinab, der Reisende entnahm seinen Taschen ein ganzes Bündel präzis ausgeführter Schlüssel und Werkzeuge. Mit Eifer begann er seine Arbeit. Direktor Strahlau sah seinen Prokuristen an, als wolle er sagen: so schnell haben wir noch nie Geld verdient. — Mit der Uhr in der Hand wartete er. Drei Minuten — — fünf Minuten — — acht Minuten — —. Der Mann am Geldschrank arbeitete fieberhaft. Einen Schlüssel nach dem anderen, ein Instrument nach dem anderen versuchte er, dicke Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. — aber die große Tür des Tresors blieb geschlossen wie sie war. Neun Minuten — —. Direktor Strahlau sah höhnisch nach dem Schweißtriefenden hinüber, der vor Anstrengung oder Aufregung keuchte.

„Zehn Minuten!" Direktor Strahlau hob die Hand. „Halt! die zehn Minuten sind um!"

Die Weltenfest-Geldschrankfabrik hatte verloren. Ihr Vertreter ließ die Arme hängen und seufzte.

„Es tut mir leid, Herr Direktor, zum ersten Male seit Bestehen unserer Fabrik müssen wir uns geschlagen bekennen. Mein Besuch war zwecklos; Sie brauchen in der Tat keine neuen Geldschränke. Ich beglückwünsche Sie."

Er packte seine Schlüssel und Instrumente ein und empfahl sich — offenbar sehr viel unsicherer als er gekommen war.

Direktor Strahlau aber lachte. Seine schlechte Laune war verschwunden. „Na, der kommt nicht wieder!" sagte er zu seinem Prokuristen. „Sicher nicht," wiederholte der. Und beide glaubten es. —

Am nächsten Morgen aber war Direktor Strahlau seine Sorgen um das zu viele Geld los, radikal los, denn der große Tresor war — ausgeraubt, so sorgsam ausgeraubt, wie es noch niemals ein Geldschrank gewesen ist. Und was das Schlimmste war: Direktor Strahlau hatte dem Räuber selbst Gelegenheit gegeben, seine Schlüssel und Werkzeuge an dem großen Tresor auszuprobieren. Für ganze fünfhundert Mark. — —

## Peperl.

Von Albert Kann-Rottach.

Meine Frau und ich wohnen auf dem Lande. Da freut man sich bekanntlich auf Besuch, besonders auf liebe Verwandte.

Seit Jahren habe ich meinen Bruder, meine Schwägerin und den Stolz und die Hoffnung unserer sonst kinderlosen Familie, den mir bis dato unbekannten, zweijährigen kleinen Josef, genannt Peperl, nicht gesehen.

Jetzt sind sie endlich zu uns herausgekommen, in die Berge, an den See.

„Willkommen", von grünem Tannenkranz umrankt, hing über der Haustür, Blumen standen auf dem Tisch — Festesstimmung.

Das Wiedersehen war freudig, herzlich die Begrüßung.

Dann erkundigten wir uns, d. h. wollten uns, wie es so üblich ist, nach Freunden und Bekannten erkundigen.

Unmöglich! Nur von Peperl war die Rede.

„Wie gefällt euch unser Peperl?"

Wenn ich der Wahrheit die Ehre gegeben hätte, so hätte ich sagen müssen: Gar nicht, denn der Familiensprößling war für meinen unmaßgeblichen Begriff nichts weniger als schön. Natürlich habe ich mich schwer gehütet und sagte im Brustton der Ueberzeugung: „Großartig."

Einladend wirkte der Kaffeetisch mit den feinen Kuchen. Auf den Moment, mit Bruder und Schwägerin wieder einmal gemütlich zusammensitzen zu können, habe ich mich so sehr gefreut.

Prost Mahlzeit!

Dem Peperl war auf der Reise ein menschliches Malheur passiert, dessen Spuren unter eingehender Würdigung des traurigen Geschehnisses erst entfernt werden mußten.

„Sowas ist unserem Peperl noch nie passiert", rief der Vater mit Stolz, „mein Sohn ist nach dieser Richtung" — die Richtung legte sich schwer auf meine Geruchsnerven — „ein Musterkind."

Endlich war Peperl wieder engelsrein, und es ging zum Kaffee.

Keine Anerkennung erhielt meine Frau über den guten Kaffee und die schönen Kuchen, nur von Peperl wurde gesprochen.

Peperl wurde auf den Tisch gestellt.

„Jetzt paßt's auf, sowas habt Ihr noch nie gesehn. — Peperl, mach einmal dein schönes Gesicht."

Peperls Angesicht rührt sich nicht.

Nun verlegten sich die Eltern aufs Bitten.

„Geh zu, Peperl, mach halt dein Gesicht. Wenn du dein schönes Gesicht gemacht hast, kriegst einen Kuchen."

Alles Bitten war umsonst. Peperl machte kein schönes Gesicht, fing aber dafür fürchterlich zu plärren an.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis wir ihn besänftigt hatten.

„Schade", tröstete uns der traurige Papa, „er kann ein so schönes Gesicht machen, vielleicht macht er's morgen."

Wie Peperls schönes Gesicht aussieht, weiß ich bis heute nicht.

Dann ging das Erzählen los, allerdings nur wieder von Peperl.

Wie er in aller Frühe so brav aufgestanden ist, was für eine Freude ihm das Bahnfahren gemacht hat, wie er beim Hinausschauen zum Abteilfenster als frühzeitig entwickeltes und eminent gescheites Kind schon einen Kirchturm von einem Ochsen unterscheiden konnte. Und mit welcher epischen Breite wurde die Geschichte von Augsburg erzählt, wie da beim Aufenthalt eine Lokomotive schrill gepfiffen hat und Peperl sagte: „Lokotiv elend gepfeift", und wie dann alle Mitreisenden den Peperl wegen dieses hervorragenden Ausspruches angestaunt hätten. —

Ein Buch könnte ich schreiben, wenn ich zusammentragen würde, was über Peperl berichtet wurde.

So kam der Abend.

„Jetzt müßt ihr zuseh'n, wenn der Peperl ins Bett gebracht wird."

Einem solchen Schauspiel habe ich noch nie beigewohnt und bin hochbefriedigt, dasselbe hinter mir zu haben.

Peperl wurde ausgezogen, dann wurde er eingehend belehrt, daß es ein großes Bett sei, in dem er schlafen dürfe, darauf kam das Gute-Nacht-sagen mit Gute-Nacht-küssen, die kein Ende nehmen wollten.

Ich dankte Gott, wie endlich die Bettschere vorgelegt wurde.

Das Wiedersehen mußte mich doch fürchterlich mitgenommen haben.

Meine Frau tröstete mich: „So sind alle Eltern, die reden zuerst nur von ihrem Kind. Morgen ist das anders."

Nachts träumte ich entsetzlich. Der Peperl stand vor mir und machte fortwährend sein schönes Gesicht, d. h. schön war's nicht.

Der Morgen war herrlich, und ich dachte mit Bruder und Schwägerin, den armen, geplagten Stadtleuten, die Natur genießen zu können. Ich habe nicht an Peperl gedacht.

„Der Peperl hat ausgezeichnet geschlafen", war der Morgengruß, „er will gar nicht mehr in sein Bett heim."

Peperl und nichts als Peperl.

Als wir Nachmittags eine Kahnfahrt machten, sprach Peperl die Ruder als Zahnstocher an. Das war ein Jubel bei den Eltern. Und wie lang hielt er an.

So oft ich jetzt Zahnstocher sehe, erschrecke ich.

Einmal wagte ich meinen Bruder zu einer Partie Sechsundsechzig einzuladen.

„Ausgeschlossen", war die Antwort, „dafür interessiert sich Peperl nicht."

Während seines Hierseins hat mein Bruder Peperl sechsunddreißigmal photographiert.

Das sind 12 Aufnahmen in der Woche, 624 pro Jahr, 13104 bis zur Großjährigkeitserklärung.

Ich werde mir von der Fabrik Aktien kaufen, woher mein Bruder seine Platten bezieht. —

Wehmütig nahm ich von Bruder und Schwägerin Abschied, sehr vergnügt von Peperl.

Dabei war Peperl gar nicht so übel.

## Zeitgemäßer Haushalt.

### Wie legt man Eier ein?

Eine beliebte Zeit zum Einlegen von Eiern ist der Monat August. Allgemein bekannt als Mittel zur Frischhaltung ist Wasserglas, jenes zähflüssige Produkt, das in der Erstarrung wie Glas aussieht und das von allen bekannten Einlegemitteln — besonders auch in bezug auf geschmackliche Reinheit der Eier — das zuverlässigste ist. Als kleiner Schönheitsfehler wurde bei dieser Methode lediglich bisher empfunden, daß die flüssige Form des Wasserglases eine gewisse Umständlichkeit in der Handhabung (beim Einholen, Aufbewahren vor dem Gebrauch usw.) bedingt. Vielfach kennt wohl auch die Hausfrau nicht das richtige Verdünnungsverhältnis mit Wasser, so daß sich auch dabei leicht eine Unsicherheit in der Anwendung ergibt.

Nach Mitteilungen aus der Fachpresse ist es jetzt gelungen, ein für Eierkonservierungszwecke bestimmtes Spezial-Wasserglas trocken in Form kleiner Briketts herzustellen, die einfach in Wasser verrührt werden und so eine für Konservierungszwecke richtig verdünnte und gebrauchsfertige Lösung ergeben. Dieses Verfahren hat, wie man sieht, den Vorteil wesentlich erhöhter Handlichkeit. Das Fabrikat heißt Portil. Ein Brikett davon genügt zum Einlegen von 50 Eiern.

Unsere Hausfrauen werden diese neue Arbeitshilfe zur Vereinfachung der Hauswirtschaft sicher freudig begrüßen. Versuche haben ergeben, daß die Portillösung der normalen Wasserglaslösung in bezug auf Zusammensetzung und Wirksamkeit in keiner Weise nachsteht, im Gegenteil ist durch die stets gleichmäßige Zusammensetzung des Portils eher eine erhöhte Sicherheit für die Haltbarkeit der Eier gegeben. In Portil eingelegte Eier bleiben über Herbst und Winter vollkommen frisch und sind im Geschmack von frischgelegten nicht zu unterscheiden. Gerade dieser letzte Umstand ist insofern sehr wesentlich, als sich bei Verwendung kalkhaltiger Konservierungsmittel der Kalkgeschmack den Eiern meist mitteilt. In Portil verwahrte Eier übertreffen auch die im Handel befindlichen ausländischen Eier bedeutend an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit und eignen sich sowohl zum Backen als auch zum Kochen. — Beim Kochen konservierter Eier ist stets folgendes zu beachten: Unter der Kalkschale des Eies befindet sich eine sogenannte Schalenhaut. Diese spaltet sich am stumpfen Ende des Eies und bildet hier, wie jeder weiß, eine Luftblase. Beim Kochen des Eies dehnt sich die Luft in der Blase aus und bahnt sich durch die Poren einen Ausweg. Da aber bei eingelegten Eiern das Konservierungsmittel die von der Natur vorgesehenen Luftöffnungen dicht verschlossen hat, kann die überschüssige Luft nur durch Sprengung der Schale entweichen. Um dies zu vermeiden, bringt man mit einer Stecknadel am stumpfen Ende der Eier in die Schale eine kleine Oeffnung und verschafft dadurch der Luft einen Ausweg. Auf diese Weise wird einem Springen der Schale vorgebeugt.

**Tintenflecke**, die von eisenhaltiger Tinte herrühren, entfernt man am besten mit Oxalsäure oder verdünnter Essigsäure. Die Reinigungswirkung der vielfach im Straßenhandel angebotenen Fleckenentfernungsmittel ist meist sehr beschränkt; oft bewirken sie eine empfindliche Beeinträchtigung des Gewebes, was nach wiederholtem Waschen durch Lochbildung zutage tritt. — Eine ganze Reihe von Flecken (Wein, Kaffee, Kakao, Tee, Rotwein, Obst, Blut u. a.) lassen sich durch Behandlung in Persillauge entfernen; vorheriges Einweichen der Stücke in Bleichsoda ist hierbei nützlich.

**Tabakflecke** aus weißen Taschentüchern zu entfernen. Diese Flecke sind der Hausfrau um so fataler, als sie ihnen gewöhnlich ratlos gegenübersteht, da alle bekannten Waschmittel sie nicht tilgen. Um solche Flecke sicher zu entfernen, reibt man die Flecke der wie gewöhnlich gewaschenen Taschentücher mit Eidotter und Spiritus ein, läßt sie eine halbe Stunde weichen, wäscht sie darauf erst mit Branntwein und dann mit heißem klaren Wasser aus und spült die Tücher mehrer Male tüchtig.

## Rätsel.

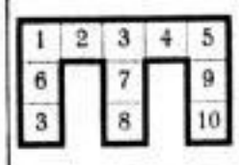
1. Silben-Rätsel.

(Zum 175. Geburtstag Goethes, 28. August 1924.)

Aus den Silben: a an be ber ber berg burg de del der der e e e e e e en en feu fisch gel gro i i im ko kö la la lan le licht mann mei mel ment mil na ni ni ni nie nigs no nord o on penn phi raa rest ri ro sche schen se se st sin su syl syl tin to ton ur va ve ve vem wisch zi sind Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Zitat aus „Faust" II. Teil ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Jetzt viel besprochener Berg, 2. Meeresstrudel, 3. Stadt in Preußen, 4. Insekt, 5. Farbstoff, 6. Gift, 7. berühmte Stadt im alten Griechenland, 8. Fisch, 9. Grundstoff, 10. Berg in Arabien, 11. Staat in Nordamerika, 12. weiblicher Vorname, 13. Blume, 14. Einspruch, 15. Sternbild, 16. europäisches Königreich, 17. englischer Dichter, 18. Pflanze, 19. berühmter Flieger, 20. Naturerscheinung, 21. Baum, 22. Zeitabschnitt, 23. Shakespeare-Uebersetzer, 24. Dichter, 25. persischer Mönch, 26. Heilkraut.

2. Kamm-Rätsel.

Diese Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die wagerechte Reihe einen italienischen Dichter nennt und die drei senkrechten einen Fluß in Rußland, einen Fluß in Aegypten und eine mineralhaltige Gesteinsart ergeben.




3. Bilder-Rätsel:

**Auflösungen der Rätsel in der letzten Sonntags-Nummer.**

1. Silben-Rätsel:

1. Tadema, 2. Liebenstein, 3. Esmeralda, 4. Widder, 5. Reinette, 6. Eleonore, 7. Susten, 8. Eldorado, 9. Iler, 10. Demeter, 11. Federhalter, 12. Ulanen, 13. Arsenik, 14. Othello, 15. Woiwode, 16. Diebenhofen, 17. Nora, 18. Esa, 19. Guben, 20. Riesen, 21. Israel, 22. Toferna, 23. Chiers, 24. Ithaka, 25. Nildesia, 26. Sakin, 27. Tedeum, 28. Lea, 29. Hasdrubal, 30. Edgar, 31. Flegel, 32. Orla, 33. Wodan. Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieser Welt, dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld. (Faust II.)

2. Vielteilig:

Rad — Radio — Radau.

3. Viereck-Rätsel:

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| S | o | n | n | e | n | b | a | e | d | e | r |
| P | o | s | a | m | e | n | t | i | a | r | e |
| H | i | m | b | e | e | r | w | e | i | n | e |
| H | a | m | m | e | r | k | a | s | t | e | n |
| M | o | e | r | e | s | k | u | e | s | t | e |
| Z | u | c | k | e | r | r | u | e | b | e | n |
| W | e | i | z | e | n | f | e | l | d | e | r |
| P | a | s | s | a | g | i | e | r | g | u | t |
| F | e | n | s | t | e | r | b | r | e | t | t |
| K | o | n | f | i | r | m | a | t | i | o | n |
| J | a | n | u | a | r | s | c | h | n | e | e |
| K | o | h | l | e | n | k | a | s | t | e | n |

**Adolf Hachmeister-Schrader**

Ringstr. 14 Waisenhausstr. 15
gegenüber dem Bismarckdenkmal
Gegr. 1900 Fernruf 21216

**Parfümerie**

Großes Lager in allen Toilette-Artikeln, feinen Seifen, modernen Parfüms in Gebrauchs- und Luxusausstattung

**Haarformer** für Damen und Herren
wissenschaftliche Haarbehandlung
Werkstätten für natur. etc. Haarersatz

**Hach-Schra-Dauerwellen**
nach dem orig. amerik. Nestle-Dauerwellverfahren. Widerstandsfähig gegen Wäsche und Regen. Völlig unschädlich.